

4) Das Urkataster ist die erstmalige Vermessung und Kartierung einer Gemarkung, im ehem. preußischen Teil Ostwestfalens 1820 bis 1825, im ehem. Land Lippe 1880–84 durchgeführt. Die Urkatasterkarten liegen teils in den Kreiskatasterämtern oder in den Staatsarchiven Detmold und Münster.

5) Ein Beispiel: Der Katerhof bei Lemgo (Abb. 17) zeigt weder in der Flurkarte von 1740, noch im Urkataster von 1884 eine Gräfte. 1555 erhielt der Grundherr Flörke in Lemgo die Erlaubnis, den Hof mit Gräben und Mauern zu umgeben und in Pestzeiten zu bewohnen. Urkunde im Staatsarchiv Detmold.

6) F. Herberhold, Das Urbar der Grafschaft Ravensberg, Münster, 1960

7) Saalbücher des Amtes Schötmar von 1780, Staatsarchiv Detmold.

8) Flurnamen des lipp. Urkatasters 1880–84, z. B. bei den Höfen Meier zu Büxten, Detering und dem Burghof in Lockhausen, dem Sültehof bei Lage usw.

9) Zur Zeit des Urkatasters hatte der Kreis Bielefeld 25 Gräftenhöfe und der Kreis Lemgo 21, während in den Kreisen Herford und Detmold nur je 3 Gräftenhöfe nachzuweisen sind.

10) Die Mönche des Klosters Marienfeld bei Gütersloh baten 1517 beim Holzgericht in der Gemeinheit „Ohlbrock“, zwischen Gütersloh und Wiedenbrück, die stimmberechtigten Erben um Erlaubnis, ihren Hof Schledebrück (Abb. 3, 20, 21) mit einer „Greffte“ versehen zu dürfen und dazu Land aus den Markengründen dem Hofe zuzu-

schlagen; Eickhoff, Wasserburgen im Kreise Wiedenbrück, Heimatbeilage „Die Glocke“, Nr. 1, 1920

11) Am Törbalken des Hofes steht die Jahreszahl 1690. Im Saalbuch von 1780 wird außer den Gebäuden des Gräftenhofes auch das alte Meierhaus erwähnt. Nach Aussagen der jetzigen Besitzer lag dies auf einer Anhöhe 100 m nördlich der heutigen Hofstätte, es diente zuletzt als Scheune und wurde im 19. Jh. abgerissen.

12) Das waren Hofnamen mit dem Vorsatz „Meier zu“ und einem folgenden Ortsnamen (Meier zu Lockhausen, Meier zu Gütersloh).

13) „Meierhöfe waren Führer einer Wehrgruppe zur Befestigung der Landesherrschaft oder der Grundherrschaft“; Dobelmann, Meier- und Schultenhöfe im Osnabrücker Nordland, Mitt. des Heimatbundes Bersenbrück, 1964, S. 59/60.



Abb. 22
Gut Niederbarkhausen
Früher Meier zu Niederbarkhausen mit einer Ringgräfte und einer „Bauernburg“.
Photo vom Verfasser.

Detlef Lehmann

RESTAURIERUNG UND KONSERVIERUNG HISTORISCHER FAHNEN UND BEHÄNGE

Wir kennen den Anblick, den zerfallene eingenetzte Fahnen bieten: Die Netze sind zum Teil leer; der Rest der Fahne wird vom Netz verdeckt. Die Netztechnik bedingte, daß durch die historischen Fahnen hindurchgenäht wurde; dadurch wurde das seidene Fahnenblatt beschädigt und zusätzlich durch die scheuernden Knoten der Netze; oft wird dabei der empfindliche Seidenstoff durch den groben Baumwollzwirn zusammengezogen bzw. aufgespreizt.

Bei einer anderen Technik werden die Fahnen auf Tüll oder ähnliche Unterlagen mit Tischlerleim aufgeklebt; das macht die Objekte bruchempfindlich, die Farben platzen bei bemalten Fahnenblättern ab, der hygroskopische Leim bildet einen Nährboden für Bakterien, Schimmel und Milben. Das gleiche Problem zeigt sich auch bei anderen musealen Textilien, wie Wandbehängen, Teppichen, Gräberfunden usw. Schäden werden außerdem durch unsachgemäße Aufhängung hervorgerufen; durch Schrägaufstellung ergeben sich erhöhte Spannungen und Verzerrungen sowie Ribbildungen am oberen Teil der Fahne, außerdem bleibt der Hauptteil der Fahne dem Auge verborgen.

Diese Beobachtungen veranlaßten mich zu untersuchen, wie die historischen Textilien dem Auge des Beschauers voll zugänglich, ausstellungsfähig und, was das wichtigste ist, vor weiterem Verfall geschützt werden können. Aus der Fülle der von der Industrie entwickelten Stoffe erwies sich nach umfangreichen Vorarbeiten und Alterungsversuchen eine Lösung von Propenoat in Essigsäureäthylester als geeignet, eine dünne, durchsichtige Beschichtung zur Stabilisierung und zum Schutz des Gewebes herzustellen.

Ich beschreibe diese Fahnenkonservierungsmethode: Zu jeder Restaurierung gehört ein Restaurierungsbericht und hierzu Fotos des Objekts vor und nach der Restaurierung. Nachdem das Objekt fotografisch festgehalten worden ist, wird es von der Fahnenstange gelöst und die Fahne vom Netz befreit. Zuweilen ist das Fahnenblatt siebartig durchlöchert; noch hin-fälliger ist das Netz, das doch als Stützkonstruktion dienen



sollte; häufig sind Schädigungen als Folge von falschen Ausbesserungen vorhanden. So hat man früher versucht, durch Übersteppen mit einer Stickmaschine Alttextilien einen Halt zu geben, wodurch das alte Gewebe verzerrt wurde. Zunächst die Reinigung von den die Textilien gefährdenden Schmutzarten: Staub auf Pflanzen, auf Gardinen, Straßentaub, Auspuffgase, Ruß usw. Staub sind in der Luft schwebende feinste Teilchen der Größenordnung von 1 bis 100 Mikrometer, also 1/1000 bis 1/10 mm. Hat sich der Staub abgelagert, so bildet er Schmutz. Diesen Schmutzbelag gilt es von der Fahne zu lösen. Auch jede Ablagerung am falschen

Abb. 1
An dem Beispiel der Landwehr-Bataillonsfahne des 60. L. R. II. B. aus dem Jahre 1868 kann ich zeigen, daß für den unvoreingenommenen Beschauer der Kunststoff-Film tatsächlich nicht sichtbar ist

Ort ist Schmutz; blauer Farbstoff im weißen Feld ist Schmutz. Bei wässriger Reinigung würde ein wenig naechter Farbstoff weiter in das weiße Feld wandern, „emigrieren“. Es gelingt heute, diese wenig naechten Farbstoffe, die meist aus der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts stammen, zu fixieren, indem man die löslichmachenden Gruppen durch quaternäre Ammoniums Salze blockiert mit der Hilfe von Invertseifen.

Oft hat das Fahnenblatt noch genügend Festigkeit, daß es in einem Wasserbad gereinigt werden kann. Hierzu wird eine Plastikfolie rings um das Fahnenblatt – das auf einem PVC-Netz liegt – mit Klammern angekantet. Das PVC-Netz gestattet, das Fahnenblatt während des Waschprozesses hochzuheben zur Entfernung darunter liegender Schmutzteile, ohne daß es dabei zu einer Zugbeanspruchung kommt. Gewaschen wird mit reinen neutralen waschaktiven Substanzen, WAS genannt, die im Gegensatz zu den Waschmitteln nicht mit Soda, Ätzalkali, optischen Aufhellern, Komplexbildnern usw. verschnitten sind. Zur Beschleunigung des Waschprozesses wird die Waschflotte leicht mit den Händen bewegt. Nach Ablassen der Waschflotte wird gespült. Bei Anwendung von Neutralwaschmitteln ist der Gebrauch von destilliertem Wasser für den Wasch- und Spülprozeß überflüssig.

Jetzt muß das Fahnenblatt zum Entfernen des PVC-Netzes gewendet werden. Dazu legt man eine mit Plastikfolie bezogene Sperrholzplatte auf das Fahnenblatt. Die Unterlage für die Plastikwanne und die Auflageplatte werden nun durch Zwingen aneinandergedrückt. Anschließend muß gewendet und Unterlageplatte, Plastikfolie und Netzunterlage entfernt werden. Dann richtet man das Gewebe vorsichtig in Kett- und Schußrichtung aus und läßt trocknen. Durch Brokatstickereien, unechte Färbungen und morsches Gewebe können spezielle Arbeitsweisen notwendig werden. Brokatstickereien müssen vor dem Waschprozeß von der schwarzen Metalloxydschicht befreit werden. Hierzu behandelt man die Metallstickereien örtlich mit einem flüchtigen Komplexbildner wie verdünntem Ammoniak im Gemisch mit wenig waschaktiver Substanz.

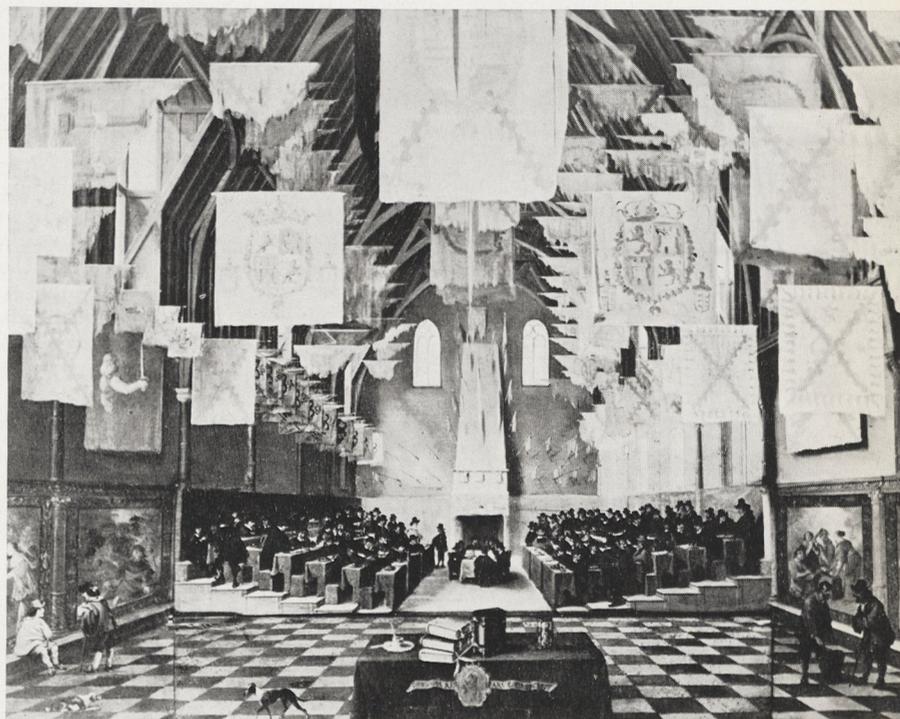
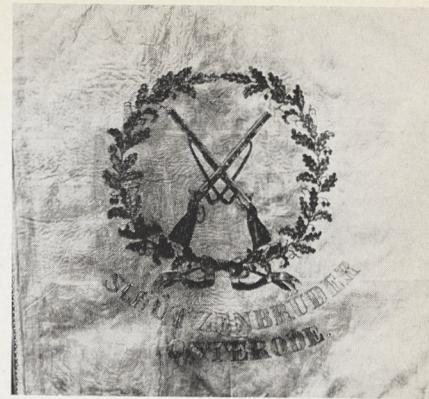
Unechte Färbungen müssen durch Vorproben ermittelt werden. Hier kommt ein Waschen nicht in Frage. Man besprüht oder betupft das Fahnenblatt oder die Einzelfragmente auf einer saugfähigen Karton- oder Frottéstoffunterlage zunächst mit einer waschaktiven Substanz und darauf mit Spülwasser. Die gleiche Behandlung muß dem Fahnenblatt zukommen, wenn es zu morsch ist für das Waschen im Wasserbad. Besonders in diesen Fällen ist es auch zweckmäßig, die Trocknung durch Warmluft zu beschleunigen.

Erst das trockene Fahnenblatt wird konserviert. **Konservieren** bedeutet: vor weiterem Verfall schützen. Der Verfall kann hervorgerufen werden durch Atmosphärien, die verschiedenen Bestandteile der Luft, sowie durch Licht und Bakterien.

Im allgemeinen bedarf das schlissige Alttextil eines Trägergewebes, das, im Gegensatz zum früher gebräuchlichen Netz, möglichst unsichtbar und unbedingt chemisch beständig sein soll. Diesen Anforderungen genügt ein Perlon-Monofil-Gewebe. Statt dessen kann man auch einen Seidenvoile verwenden, der jedoch chemisch weniger beständig ist, ein Nachteil, der allerdings durch die anschließende Kunststoffpräparierung etwas ausgeglichen wird. Der Maschendurchmesser ist im Verhältnis zur Fadenstärke groß. Der Faden ist durchscheinend, das Alttextil bleibt hinter diesen Geweben sichtbar. Fahnenblätter, die durch Metallstickereien besonders schwer sind, erhalten besser ein Perlon-Monofil-Gewebe als Trägerstoff, weil dieses zugfester ist. Das Perlon-Monofil-Gewebe wird mit einem Perlon-Heißschneider zugeschnitten, bei dessen Anwendung im Gegensatz zur Bearbeitung mit einer Schere ein Ausfransen der Schnittkanten nicht eintritt.

Nun wird der Stoff auf einer Glasplatte ausgebreitet und örtlich mit einer lichtechten Farbe leicht eingefärbt im Sinne eines Anpassens der Tönung. Oft genügt es, die ganze Fläche des Trägergewebes entsprechend dem Grundton der Fahne einzutönen.

Jetzt werden sowohl das Trägergewebe als auch die Fahne getrennt mit der eingangs erwähnten verdünnten Propenoat-Lösung präpariert. Auf einer glatten Oberfläche – zweckmäßig eine Polyäthylen-Folie – wird Propenoat-Lösung mit einer Metallrakel ausgestrichen und das gefärbte Trägergewebe daraufgelegt. Es muß dabei eine Schutzmaske getragen werden. Nach dem Trocknen erhält man eine hauchdünne



Propenoat-Folie, die sich mit dem Trägergewebe von der Polyäthylen-Folie abziehen läßt.

Das Alttextil wird in anderer Weise vorbehandelt: Das Fahnenblatt bzw. die Fragmente werden mit einer Kompressor-spritzpistole mit der verdünnten Propenoat-Lösung beidseitig besprüht. Dadurch entsteht ein gleichmäßiger hauchdünner Film, der die Bruchgefahr auf ein Minimum herabsetzt. Man kann entweder den Stoff nur mit einem oberflächlichen Sprühfilm überdecken, oder ihn aber ganz tränken. Hierbei richtet man sich nach dem Festigkeitsgrad des Alttextils, etwa unter dem Motto: „Viel hilft viel“. Dieser Film bietet beim anschließenden Kaschieren die Gewähr für ein gleichmäßiges gutes Haften des Alttextils mit dem Trägergewebe. Um das Trägergewebe auf die Fahne kaschieren zu können, muß man den auf der Fahne entstandenen Propenoat-Film oberflächlich anlösen. Dies geschieht durch Lösungsmittel. Damit die beiden Filme nicht vollständig wieder aufgelöst werden, ist es wichtig, das Lösungsmittel sehr fein und gleichmäßig auf der Fahne zu verteilen. Einwandfrei ist dies mit einer Spritzpistole möglich. Legt man nun das Trägergewebe auf das lösungsmittelfeuchte Fahnenblatt, so haften beide aneinander. Wenn das Lösungsmittel verdunstet ist, sind die Kaschierarbeiten abgeschlossen (Abb. 1).

Wie schon erwähnt, müssen brüchige Fahnen oft rückseitig mit Trägergewebe kaschiert werden. Wenn sich dort Stickerien befinden, werden diese profilierten Stellen durch Luft-einschlüsse unansehnlich. Daher habe ich eine besondere Arbeitsmethode, die **Vacuumkaschierung**, für diese Zwecke entwickelt. Dabei wird jeder cm^2 mit einem Druck von etwa $\frac{1}{2}$ kp angepreßt. Wenn nur noch Einzelfragmente von Fahnen erhalten sind, werden diese auf eine Unterlage – in vielen Fällen Baumwollbatist – kaschiert. Durch die Propenoatschicht ist das Alttextil nun vor den schädlichen chemischen Einflüssen der Atmosphärien geschützt.

Abb. 2 u. 3
Osteroder Schützengilden-Fahne, 19. Jh., vor und nach der Restaurierung und Konservierung

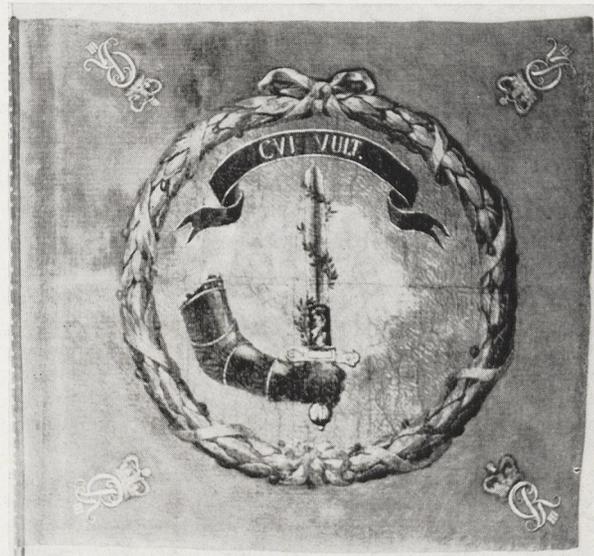
Abb. 4
Dirk van Delen, „Die große Konferenz der Provinzen“, 1651, zeigt das Aufhängen der Fahnen im 17. Jahrhundert

Chemische Zerfallsreaktionen können aber außerdem noch durch die Einwirkung von Licht (besonders von ultraviolettem) ausgelöst werden. Es ist darum zweckmäßig, den kurzweligen ultravioletten Teil des Lichtes herauszufiltern, bevor er die Faser trifft. Für diese Zwecke galt es einen Lichtstabilisator auszuwählen, der mit der Propenoatlösung mischbar ist und keine Eigenfarbe besitzt: Permyl. Das Permyl wird in einer verdünnten Propenoatlösung gelöst und mittels der Spritzpistole ebenfalls gleichmäßig aufgesprüht. Hierbei muß auf Einhaltung einer bestimmten Konzentration und Gramm-Menge pro m² geachtet werden. Da die Lichtstärke in Ausstellungssälen nicht besonders hoch ist, bietet die Behandlung mit Permyl – schon bei schwacher Konzentration – einen ausgezeichneten Schutz. Sind die Stickereien nur von einer Seite angebracht, so besteht die Möglichkeit, das Fahnenblatt insgesamt zu erneuern. Die Restaurierungsarbeiten werden durch die Remontage der Fahne an die Stange abgeschlossen. Die ursprüngliche Befestigung mit Nägeln schädigte das Gewebe durch Korrosion. Darüber hinaus mußte ein an die Stange genageltes Fahnenblatt beim Magazinieren gerollt werden. Die Spannungsunterschiede zwischen der gestauchten Innenseite und der gestreckten Außenseite wirken sich ungünstig aus. Wir haben darum eine verdeckte Haken- und Ösenverbindung geschaffen; die Fahne erscheint auch weiterhin als an die Stange genagelt. Durch die Haken- und Ösenverbindung sind wir in der Lage, das Fahnenblatt im ausbreiteten Zustand raumsparend zu magazinieren oder es glatt und waagrecht hängend auszustellen (Abb. 2 und 3). Beispielsweise zeigt das Gemälde des Dirck van Delen „Die große Konferenz der Provinzen“ aus dem Jahre 1651 (Abb. 4), daß diese Art der Aufhängung schon im 17. Jahrhundert üblich war. Diese Aufhängung hat folgende Vorteile: Das Fahnenblatt hängt glatt, spannungslos und unverzerrt. Beide Seiten sind dem Betrachter zugänglich (Abb. 5).

Abb. 5
Fahne des 10. Kurhannoverschen Infanterie-Regiment, 1784–1805, nach der Restaurierung und Konservierung

In der Gruft der Garnisonkirche zu Potsdam befanden sich 1924–1944 an den Särgen der Könige von Preußen (Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II.) 4 Garde-Fahnen, 4 Grenadier-Fahnen und die Standarte des Garde du Corps. Diese Feldzeichen gelangten mit den Särgen der beiden Könige in die Marburger Elisabethkirche. Nachdem vor einigen Jahren Särge und Feldzeichen auf die Burg Hohenzollern verbracht wurden, hat der Burgherr, Prinz Louis Ferdinand von Preußen, den Auftrag an mich herangetragen, die Fahnen zu restaurieren. Jetzt hängen die Fahnen konserviert spannungsfrei über den Särgen.

5



BURGENKUNDLICHES

INTERNATIONALES BURGEN-INSTITUT

Das Internationale Burgeninstitut (I. B. I.) erstattet als Ergebnis der 8. Sitzung des Wissenschaftlichen Rates im I. B. I. in Athen vom 25. bis 29. April 1968, nach Diskussion der Berichte der eingeladenen Spezialisten aus 12 Ländern und überzeugt einmal von der wichtigen Rolle, die antike und mittelalterliche Befestigungen in der Geschichte spielten, und zum anderen bedrückt von den Gefahren der Zerstörung, die auf diesen lasten, folgende

EMPFEHLUNGEN (Recommandations Finales)

1. Aufstellen eines systematischen und allgemeinen Inventars der antiken und mittelalterlichen Befestigungen, einschließlich der Ruinen, entsprechend den Methoden und Mustern, die der Europa-Rat empfohlen hat,
2. Anregung und Förderung der historischen Studien und archäologischen Forschungen in Zusammenarbeit mit den Universitäts-Instituten und -Fakultäten, rationelle Konzentrierung aller Arbeiten, und Sicherung der systematischen Publikation der Studien nach genauen Richtlinien,
3. Erleichterung des Besuches der Denkmäler für eine mehr und mehr auszuweidende Zahl von Fachleuten,
4. Einführung von Richtlinien für die Methoden und die Technik der Restaurierung durch die zuständigen Behörden, im Sinne der Charta von Venedig,
5. Einrichtung von zentralen Archiven, die eine möglichst vollständige Dokumentation erstellen, und Erleichterung des Zugangs zu diesen Archiven für qualifizierte Fachleute; die Archive müßten aufnehmen:
 - a) alle Erhebungen, wissenschaftlich so fundiert wie möglich, auch Meßbildaufnahmen,.
 - b) Fotografien der Objekte und Detailaufnahmen,
6. Schutz aller Reste der antiken und mittelalterlichen Befestigungen und Einleitung aller notwendigen Maßnahmen der Erhaltung, um den Fortbestand der bestehenden Anlagen zu gewährleisten,
7. Es ist lebhaft zu wünschen, daß nach dem Beispiel anderer Länder die Veröffentlichung von gründlichen Bibliogra-

phien über die Burgenkunde für eine breite Allgemeinheit durchgeführt wird.

Besonders ist zu empfehlen, daß ein Programm aufgestellt wird für die Sammlung jeder Art von Dokumenten über die antiken Befestigungsanlagen im Mittelmeerraum mit drei Studienzentren, die koordiniert sind und geographisch in der rationellsten Form verteilt werden.

Der Präsident des Wissenschaftl. Rats: *Piero Gazzola*

BURG LICHTENBERG IM WESTRICH

Aus dem Jahresbericht 1967 des Heimatvereins Burg Lichtenberg e. V., 6799 Thallichtenberg über Kusel

Infolge der 1961 stark gekürzten Bauzuschüsse der öffentlichen Hand fielen die Baumaßnahmen zur Sicherung der Ruine Lichtenberg spärlich aus. Doch wurde seitens des Staatshochbauamts Bad Kreuznach das ehemalige Blicksche Haus auf der Innenseite sowie die anschließende nördliche Schildmauer der Unterburg ausgemauert, verbandelt und gesichert. Vom oberen Parkplatz wurde aus Mitteln des Landkreises Birkenfeld ein Weg mit einer beschotterten Decke angelegt.

Dem Heimatverein „Burg Lichtenberg“ oblag auch im Berichtsjahr die Instandhaltung der Wege und Anlagen im Burginnern. Einen wesentlichen Anteil hatte der Verein an der Freilegung eines römischen Gebäudes auf der Flur „Roterd“ auf Thallichtenberger Gemarkung; das Landesmuseum in Trier konnte im vergangenen Herbst diese Ausgrabung beginnen, wobei seitens des Vereins die Arbeitskräfte gestellt wurden.

Leider fand sich für die Verlegung des Burgmuseums, das zwischen Weihnachten und Neujahr bis zur Hälfte des Fußbodens unter Wasser stand, noch keine Lösung.

Die Besucherzahlen der Burg (gegenüber 1966 nicht gesteigert) betragen nahezu 25 000; dagegen hat sich die Zahl der Übernachtungen in der Jugendherberge, die von Jugendlichen aus allen westeuropäischen Ländern und auch aus Australien, Amerika und dem Iran aufgesucht wurde, von 9 044 (1966) auf 10 712 (1967) erhöht.

Burgwart *Dr. Hinkelmann, Geschäftsführer*